

Erinnern Sie sich noch an die kleine Dorothy Gale? Die sich mit ihrem Hund Toto, dem Blechmann ohne Herz, einem feigen Löwen und der Vogelscheuche ohne Verstand aufmacht in die Smaragdstadt, um den Zauberer von Oz zu suchen? Immer tiefer in den Wald hinein, immer merkwürdigeren Gestalten und Erlebnissen entgegen. Ein bisschen so geht es auch dem Hörer jener zwölf Songs, welche das Bandprojekt When 'Airy Meets Fairy auf ihrem Album-Debut „Glow“ versammelt hat. Bis man schließlich zuerst vom Weg abgekommen ist, sich dann wie beim Pilze suchen verlaufen und schließlich, längst in diese wundersamen Klänge verliebt, unter einer alten Eiche in den Schatten gelegt hat.

Wer so weit gekommen ist, hat schon mit Hörgewohnheiten gebrochen. Denn was die Sängerin Thorunn Egilsdottir, Mike Koster am Mini Moog und Schlagzeuger Thomas Cooper hier skizzieren, ist eine Musiklandschaft, die minimalistisch ist und manchmal sogar nur fragmentarisch, ohne deshalb anstrengend zu werden. Aber ohne die Fantasie des Hörers erwachsen die Ausblicke nicht in voller Schönheit. „Wir stehen auf Minimalismus“, sagt Egilsdottir, „wir mögen alle drei nichts Ornamentiertes und Geschmücktes, ich bin geradezu allergisch dagegen. Wir leben in einer Zeit, in der alles total überproduziert ist, da habe ich Heimweh nach dem 'weniger ist mehr', so wie früher bei Portishead, die mich schwer inspiriert haben.“ Bandmate Mike nickt, „man kann die Essenz eines Songs leicht übertünchen.“

Das Gläserne und zugleich irdene ihrer Songs hat aber viele Gründe, einer davon liegt dreieinhalb Flugstunden nordwestlich von Egilsdottirs momentaner Wohnstatt im kühlen Nordatlantik. Ihre Eltern nämlich sind Isländer und nahmen ihre Tochter irgendwann zurück aus Luxemburg mit auf das einsame Eiland. Inzwischen lebt sie zwar wieder, wo sie geboren wurde, aber den Einfluss Islands auf ihre Musik will sie nicht leugnen. „Wenn ich dort lande, habe ich gleichzeitig das Gefühl, zuhause und auf dem Mond angekommen zu sein. Alles ist einerseits so karg und öde, andererseits so reich an Formen und Farben. Diese Gegensätze!“ Die gebe es übrigens auch in der Band, „Thomas, unser Drummer, ist sehr ins Detail versessen, ein manchmal anstrengender Perfektionist, ich bin eher das genaue Gegenteil, und Mike hält das Ganze zusammen.“

Die ersten Songs fürs Album schrieb Egilsdottir bereits vor drei Jahren, allein die Band für deren Umsetzung fehlte da noch. „Ich habe Thorunn auf der Bühne gesehen“, sagt Mike Koster, „was ich überwältigend fand, und habe sie hinterher Backstage getroffen, wir verstanden uns auf Anhieb.“ Er habe dann noch einen Schlagzeuger in die Band geholt, das sei von Beginn an ein gut funktionierendes Trio gewesen. „Es war Liebe auf den ersten Blick“, sagt Thorunn, „und es hat seither nicht den kleinsten Disput gegeben.“ Wohl aber Absprachen für die Zukunft, die beinahe Manifesten des Widerstands gegen das Durchschnittliche gleichen. So soll auch das nächste Album wie das aktuelle ohne einen Produzenten entstehen, „wer unsere Musik exotisch findet“, meint Thorunn, „der guckt, glaube ich, aus dem Mainstreamland herüber. Musikliebhaber würden das eher nicht sagen, sondern Menschen, die zum Beispiel das Album als Format nicht mehr schätzen, sondern nur noch Songs kennen.“ Und Mike geht noch einen Schritt weiter: „Ich empfinde die Musik, die ich im Radio höre, nicht als Mainstream, also: Nicht als meinen Mainstream. Das ist der Stoff für Leute, die sich keine Zeit mehr für Musik nehmen, die sie noch als Soundtrack zum Autofahren, aber nicht als etwas in ihrem Leben Bedeutsames schätzen.“

Nach allzu viel Theorie aber klingt das Album mitnichten, die durch wunderbare Freiräume oszillierenden Sounds, Melodien und Verse verbreiten vielmehr das herrliche Gefühl, einer sowohl höchst angenehmen wie auch mit einigem Tiefgang versehenen Musik zu lauschen.

„Ich hänge sowieso nicht dem Glauben an“, sagt Thorunn, „dass wir nur sehr spezielle Leute erreichen können. Wir freuen uns über jedes von uns erreichbare Ohr. Aber wir denken beim Schreiben unserer Songs nicht an eine Zielgruppe potenzieller Konsumenten.“ Sie glaube auch daran, „als Songwriter zumindest ein Stück weit die Ambition eines Poeten haben zu müssen. Wir sind alle drei Eltern kleiner Kinder, das verändert die Sicht eines Menschen. Da wird das Thema Liebe auf einmal wieder wichtig, als Teenager habe ich mich darüber aufgeregt.“ Ihr Album heiße nicht zuletzt auch deshalb „Glow“, weil „uns dieses Leuchten unsere eigenen Kinder vorgemacht haben.“ Ihrer eigenen Tochter übrigens hat sie mit „Daughter“ einen hinreißenden Song gewidmet.

Auf dem Reeperbahn Festival, dem Iceland Airwaves, Eurosonic und The Great Escape sind When 'Airy Met Fairy schon aufgetreten, „einige der besten Festivals dieser Welt“, wie Thorunn sagt und trotzdem nicht nur gute Erinnerungen daran hat. „Es gibt ja Musiker“, sagt sie ungewohnt bedächtig, „die für die Bühne leben, Mike und Thomas gehören auch dazu.“ Punkt und Pause, „ich hingegen habe da beinahe Todesangst.“ Wer aber hat sie dazu bringen können, vor Jahren bei „The Voice of Germany“ anzutreten? „Eine Freundin. Aber da bin ich auch fast jedesmal auf der Bühne gestorben, noch einmal bekämen mich da keine zehn Pferde hin. Zumal die einzigen wirklichen Gewinner solcher Shows die Produzenten sind.“ Passt sowieso nicht zur Philosophie hinter When 'Airy Met Fairy. Wo Thorunns Schwester Runa und Raphael Kindig für die Videos der Band verantwortlich zeichnen „und auf jeden Fall auch in Zukunft Teil des Teams sein werden“, wie Mike sagt.

When 'Airy Met Fairy senden die in Klänge gefasste, nur scheinbar bizarre Botschaft aus, dass etwas Überirdisches keineswegs weltfremd klingen muss. Jetzt müssen die Platten-Dealer nur noch nach einer Kategorie suchen, in welche sich dieses Album stellen ließe. Gibt es denn eine Schublade, die dem Trio Angst einjagen könnte? „Ja, schon“, sagt Mike Koster, „Death Metal wäre natürlich nicht so toll.“